

3.3.59. Bad Blankenburg /Thür.

4.3.59. Oelsnitz/Erzgebirge

PROGRAMM:

Dresdner

Philharmonie

DIRIGENT:

Nationalpreisträger Professor Heinz Bongartz

SOLIST:

Konzertmeister Karl Suske, Violine

vom Gewandhausorchester Leipzig



DEUTSCHE KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION

PROGRAMM:

Heinz Bongartz

geb. 1894

Heiteres Spiel

a) Scherzo

b) Burleske

Felix Mendelssohn-Bartholdy

1809 – 1847

Violinkonzert e-moll, op. 64

Allegro molto appassionato

Andante

Allegro molto vivace

P a u s e

Johannes Brahms

1833 – 1897

2. Sinfonie D-Dur, op. 73

Allegro non troppo

Adagio non troppo

Allegretto grazioso

Presto ma non assai

Allegro con spirito

Z U R E I N F Ü H R U N G

Ein kluger Musiker verglich das Scherzo in der Sinfonie mit dem Satyrspiel, das die alten Griechen im Theater nach der Tragödie brachten: Wie das Satyrspiel mit seiner Heiterkeit „die Tränen trocknet, die die Tragödie heraufbeschwor“, so soll das Scherzo die ernste Stimmung nach dem (ersten oder) zweiten Sinfoniesatz hinwegscheuchen. Heinz Bongartz, unser Meister der Philharmonie und ehemals Kompositionsschüler von Dr. Otto Neitzel am Kölner Konservatorium, komponierte seine Burleske (= Spaß, Schwank) und sein Scherzo (= scherzhaft, heiter) um ihrer selbst willen, als Einzelstücke, nicht im Rahmen einer Sinfonie. „Sehr ausgelassen“, sagt die Partitur der Burleske gleich am Anfang. Fidele Sextolen der Holzbläser rauschen zu den bestimmenden Sechszehnteln der Streicher, gezupfte Pizzikatostellen stehen gegen Arco- (= mit Bogen) Partien, die Hörner forcieren das Fortissimo mit hohen Stürzen, die Flöte brilliert in einer Kadenz – lassen wir uns von den meisterlichen Instrumentationskünsten einstimmen in das alles andere als tränenreiche, schöne Programm!

Das Violinkonzert e-moll, Werk 64, von Felix Mendelssohn-Bartholdy, dessen 150. Geburtstag sich am 3. Februar jährte, ist nicht nur das einzig wirklich monumentale Violinwerk der echten deutschen Romantik, sondern eines der wertvollsten Werke der gesamten Violinliteratur überhaupt. Seine Klarheit, seine melodische Frische, sein virtuoser Glanz und der ununterbrochene Fluß seines Aufbaues machen es zu einem immer gern gehörten und von den Geigern gern gespielten Lieblingsstück. Es ist ein Virtuosenstück im schönsten und vornehmsten Sinne des Wortes. An der Entstehung dieses Prachtwerkes hatte der berühmte Geiger Ferdinand David, der bedeutendste Schüler Ludwig Spohrs und Freund Felix Mendelssohn-Bartholdys, einen erheblichen Anteil. Ihm verdankt Mendelssohn die Anregung, ein groß angelegtes Violinwerk zu komponieren. Die Uraufführung fand auch mit ihm im Leipziger Gewandhaus im Jahre 1845 unter der Leitung Mendelssohns statt.

Der erste Satz trägt einen leidenschaftlichen Charakter. Das ausdrucksvolle Hauptthema verlangt aber trotzdem kristallene Klarheit und Reinheit des Tones. Neu in der Geschichte der Violinkonzerte ist der sofortige Einsatz des Solo-Instrumentes, nach einem einzigen Orchestertakt als Einleitung. Weich und zart gibt sich das innige zweite Thema. Einen Glanzpunkt bildet die brillante, unherkömmlicherweise vom Komponisten selbst verfaßte Kadenz. Ihr packender Schluß, in dem die Streicher mit dem Hauptthema wieder einsetzen und die Solo-Geige Arpeggien mit Springbogen ausführt, befindet sich übrigens in der Mitte des Satzes. Der zweite Satz enthält eine der schönsten Geigenkantilenen, die je geschrieben wurden. Ihr inniger Volkston legt den Vergleich mit den „Liedern ohne Worte“ nahe.

Die ruhige liebliche Lyrik wird durch einen unruhigen Mittelteil (Tremolo der Solo-Violine) unterbrochen. Der Ausklang läßt schönste Mendelssohnsche Poesie miterleben.

Ein kurzes Zwischenspiel (allegretto) leitet zum letzten Satz über; in ihm beschwört Mendelssohn den romantischen Geister- und Elfenspuk des „Sommernachtstraumes“. Trompeten, Hörner und Pauken geben eine festliche Fanfare, dann setzt die Solo-Geige mit dem von prickelndem Reiz erfüllten Hauptthema ein. Die anmutige scherzoartige, tanzenden Elfen gleichende Leichtigkeit des Satzes, gibt dem Solisten reichlich Gelegenheit, seine Springbogentechnik zu zeigen. Köstlich die Begleitung der Holzbläser! Köstlich auch die schöne kontrapunktisch gearbeitete Wiederkehr des ersten Themas in der Violine mit dem breiten und warmen Gegenthema der Celli und Hörner und die glänzend entwickelte feurige Schlußsteigerung.

Die 2. Sinfonie in D-Dur von Johannes Brahms, op. 73, ist 1877 geschrieben und ein Jahr später veröffentlicht worden. Man nennt sie oft die Pastoral-Sinfonie dieses Komponisten, wenn auch hier und da tragische Töne aufklingen wollen. Geschrieben ist dieses Werk am Wörther-See, wo sich Brahms besonders wohl fühlte. Dieser Ausdruck des Wohlbefindens und eines Brahms'schen Glückheseins, das immer mit etwas Melancholie vermischt ist, durchzieht diese ganze Sinfonie. Der erste Satz beginnt mit einem volksliedhaften Gesang der Hörner und der Holzbläser, wobei Celli und Bässe eine kleine Wechseltonfigur spielen, die sich als gestalterisches Motiv für den ganzen Satz, ja für das ganze Werk ergiebig erweist. Das erste Thema von den Geigen vorgetragen, von den Flöten aufgenommen, atmet eine gewisse Behaglichkeit – aber wie sicher gleitet es in den bekannten grüblerischen Ernst, den Brahms nie verleugnet, hinüber. Das zweite Thema läßt die Violoncelli singen. Aber gleich nach diesem ausgesprochenen Gesangsthema findet sich noch ein drittes, ein rhythmisch-markantes ein, das nun zur Durchführung überleitet, in der das Wechseltonmotiv im Blech eine gewichtige Rolle spielt. Die Wiederholung des ersten Teils setzt ganz der klassischen Form entsprechend ein, ein Hornsolo kündigt den Beginn der Coda an. Der zweite Satz atmet Trauer und Schwermut. Wiederum singen die Violoncelli eine sehnsüchtige Melodie. Eine zweite Episode hat etwas Traumhaftes an sich, aber nach kürzester Zeit gewinnt in diesem Seelengemälde der Trübsinn wieder die Oberhand. Den Abschluß bildet die Wiederholung des sehnsüchtigen Gesangs, diesmal von den Geigen, darauf von der Oboe, dann vom Horn gesungen. Der dritte Satz ist ein Allegretto, der das Scherzo vertritt. Die klassische Form ist hier auch für Brahms das Vorbild. Das Trio läuft im Zweivierteltakt ab und verändert dabei rhythmisch das vorhergehende Dreivierteltaktthema.

Der Schlußsatz (Allegro con spirito) erinnert stark an die Welt Haydns. Brahms wählt hier die Sonatenform, nur daß er die einzelnen Themen zu Themenkomplexen erweitert und anreichert. Eine ruhige Episode schiebt sich ein, die sichtlich Natureindrücke widerspiegelt. Die Sinfonie ist klarer instrumentiert als ihre schwergepanzerte Schwester, die erste – sie heißt mit Recht die „Pastorale“ von Brahms.